

---

# Ein fröhliches Weihnachtsfest

---

*«Seine Söhne aber gingen und machten Gastmähler, ein jeder in seinem Hause und an seinem Tage, und sie sandten hin und luden auch ihre drei Schwestern ein, um mit ihnen zu essen und zu trinken. Wenn dann die Tage des Gastmahls zu Ende waren, liess Hiob sie holen und heiligte sie; er stand des Morgens früh auf und brachte Opfer nach ihrer aller Zahl; denn Hiob sprach: Vielleicht möchten meine Söhne gesündigt und in ihren Herzen Gott den Abschied gegeben haben. Also tat Hiob allezeit.» (Hiob 1,4-5).*

Hiob war vor seiner grossen Versuchung ein äusserst glücklicher Mann. Die Frucht seines Leibes wie auch sein Korb und sein Backtrog (sein ganzer Besitz) waren reich gesegnet. Unser Text gibt uns ein liebliches Bild von seiner Familie. Er war ein glücklicher Mann, so viele Kinder zu haben, alle aus-reichend versorgt fürs Leben. Du wirst wahrnehmen, dass sie alle Häuser besaßen, dass sie ihr Elternhaus verlassen und sich selber niedergelassen hatten, und dass sie alle so das Gelingen in der Welt hatten, dass nicht einem die Mittel fehlten, um die anderen gastlich bewirten zu können. Es scheint, als ob Hiobs Gelingen in seiner Arbeit auch seine Kinder begleitete an ihren verschiedenen Plätzen, wo sie sich niedergelassen hatten.

Zu Hiobs Glück beigetragen hat der Umstand, dass sie eine ungetrennte Familie waren: Nicht wie in Abrahams Hause mit Ismael, welcher dem Isaak spottete; noch wie in Isaaks Hause mit Jakob, der den Esau zu verdrängen suchte; auch nicht wie in Jakobs Hause, wo alle Brüder auf Joseph neidisch und eifersüchtig waren; noch wie in Davids Hause, wo dauernd Hader und Zank zwischen dem einen und dem andern herrschte. Hiobs Nachkommen waren ein beachtliches Geschlecht, aber sie waren alle vereint und fest zusammen verbunden mit dem wahren Band der Liebe, und überdies scheinen sie ein grosses Verlangen gehabt zu haben, ihre Einheit als Familie zu bewahren. Vielleicht waren Hiob und seine Familie die einzigen in der Nachbarschaft, die Gott fürchteten, und wünschten deshalb, zu-sammenzuhalten wie eine kleine Herde Schafe inmitten der Wölfe, wie eine kleine Ansammlung Sterne inmitten der dicksten Finsternis; und was für eine glänzende Versammlung waren sie doch, alle von ihnen hell scheinend und Gottes Treue bekennd!

Ich denke, ihr Verlangen war, Heiterkeit und Friede nicht allein zu geniessen, sondern auch zu erhalten; diese jährlichen Gastmahle in den verschiedenen Häusern dienten bestimmt auch dazu, ihr Eins-Sein zu festigen, so dass, wenn eine bittere Wurzel des Haders unter ihnen wachsen konnte, alsobald bei der nächsten Zusammenkunft alles geschlichtet werden und die heile Gesellschaft wieder Schulter an Schulter und Fuss neben Fuss gehen konnte wie eine festgeschlossene Reihe Soldaten für Gott.

Ich denke, Hiob muss ein äusserst glücklicher Mann gewesen sein. Es heisst nichts, dass er immer an ihren Gastmahlen teilnahm; vielleicht mochte ihn die Mässigung des Alters ein wenig davon abgehalten haben, sich zu ihren jugendlichen Freuden zu gesellen; aber ich bin sicher, dass er ihre Gastmahle lobte; ich bin völlig gewiss, dass er sie nicht verdammt. Wenn er sie verdammt hätte, würde er nie Gott geopfert haben aus Furcht, die Kinder könnten gesündigt haben, sondern er hätte ihnen sofort gepredigt, welche sündige Sache sie betrieben hätten, und dass er keine Erlaubnis dazu geben könne. Mich dünkt, ich sehe die glückliche Gruppe so glücklich

und heilig, dass, wenn David dabei gewesen wäre, er gewisslich gesagt hätte: «Siehe, wie fein und lieblich ist, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen!» (Psalm 133,1).

Hiob war ein gottesfürchtiger Mann, so gottesfürchtig, dass er, im Gegensatz zu Eli, sein ganzes Haus in der Furcht Gottes erzog. Er war nicht nur sorgfältig darauf bedacht, bekannte Sünden bloss-zulegen, sondern war über alle Massen um seine Kinder besorgt aus Furcht, sie könnten im verborgenen und versehentlich in ihren Herzen, wenn sie an ihren gedeckten Tischen sassen, etwas gesagt oder gedacht haben, was als Gotteslästerung bezeichnet werden könnte. Er rief sie deshalb, sobald ein Gastmahl vorbei war, alle zusammen, und als Prediger zeigte er ihnen die Gefahren, denen sie ausgesetzt waren, und als Priester (alle Patriarchen vor dem Gesetz waren Priester) opferte er Brandopfer, damit nicht Gelegenheitssünden auf seinen Söhnen und Töchtern zurückblieben. So erzählt uns der Text.

Ich werde meine Predigt dreiteilen: Erstens zum Text, und der ist festlich – so werden wir eine fröhliche Glocke erklingen lassen. Zweitens, zum Inhalt des Textes, und der ist belehrend – so werden wir die Glocke der Andacht läuten. Drittens zum weiteren Geschehen, das auf unseren Text folgt, und das ist betrüblich – so werden wir die Trauerglocke ertönen lassen.

## I.

Zuerst also zum Text selber, und der ist festlich; lasst uns dazu **die Glocke der Fröhlichkeit** läuten. Mich dünkt, ich höre deutlich drei Töne in diesem vergnügten Geläute: Zuerst gibt der Text uns eine Erlaubnis, weiter gibt er uns eine Warnung zu verstehen, und zuletzt verordnet er uns ein Heilmittel.

Erstens, der Text gibt uns *eine Erlaubnis*. Kommt ihr Menschen, die ihr an euren Mitmenschen jede Art von Frohsinn verurteilt, kommt und hört die Glocke der Fröhlichkeit in unserem Text, wie sie eigens den Rechtschaffenen eine Erlaubnis erteilt – die Erlaubnis, dass sie zusammenkommen in ihren Häusern und essen und trinken und ihren Gott loben.

In Cromwell's Tagen dachten die Puritaner (englische protestantische Kirche, die im Sinne von Calvin die Kirche von katholischen Elementen reinigen wollte), es sei eine ungöttliche Sache für Menschen, Weihnachten zu feiern. Sie versuchten, das Fest niederzureissen, indem sie ordinäre Ausrufer durch die Strassen schickten und verkündigten, dass Weihnachten künftig nicht mehr gefeiert wird, das sei eine papistische, wenn nicht sogar heidnische Zeremonie. Nun, du wirst kaum annehmen, dass vernünftige Engländer von der Verkündigung der Ausrufer Notiz nahmen; wenigstens ich kann mir schwerlich vorstellen, dass einer darauf achtete, ausser um darüber zu lachen; denn es ist vergeblich, sich mit «Kümmelspalter» einzulassen. Weil wir Weihnachten nicht wie die Papisten feiern, noch als Erinnerungsfest befolgen, ist die Gemeinschaft während jenen Tagen, wo Männer die Sorgen ihrer Arbeit abschütteln und sich an ihren Kindern ergötzen, etwas Kostbares.

Gott verhüte, dass ich gleich den Puritanern die Aufhebung der restlichen freien Tage verkündigen sollte, zum Leide des arbeitenden Mannes. Ich wünschte, es gäbe ein halbes Dutzend Feiern im Jahr. Ich wünschte, es blieben mehr solch günstige Gelegenheiten für die Bedürftigen übrig. Obschon ich nicht so viele Heiligtage haben möchte wie die römischen Orte sie kennen, trotzdem wäre es vielleicht besser für uns, wenn wir auch nur ein oder zwei zusätzliche Tage hätten, wo die Familie des armen Mannes und die Familie des reichen Mannes sich zusammenfinden. Wie auch immer, ich bin fest überzeugt, dass all die Predigten in der Welt Weihnachten nicht niederreissen wollen.

Ihr werdet euch nächsten Dienstag (Weihnachten) versammeln, und ihr werdet feiern und euch freuen, und jeder von euch wird sich bemühen, sein Haus glücklich zu machen, so wie ihm Gott

Kraft und Vermögen geschenkt hat. Nun, anstatt euch zu erzählen, dass dies falsch ist, denke ich, dass die Freudenglocke meines Textes euch die Erlaubnis dazu gibt.

Lasst uns eine Minute nachdenken. Feiern ist keine böse Sache, sonst hätte es Hiob seinen Kindern verboten, sonst hätte er ernstlich und eindringlich zu ihnen gesprochen und sie ermahnt, dass es eine ungöttliche und sündhafte Gewohnheit sei, sich in ihren Häusern zusammenzufinden. Aber nichts von dem; Hiobs Besorgnis waren die Fehlritte, die während einer guten Sache vorkommen konnten, und er opferte Brandopfer, um ihre Ungerechtigkeit zu beseitigen; aber er verurteilte die Sache keinesfalls. Würde jemand von euch einen Segen erbitten auf einen Theaterbesuch der Kinder? Könntet ihr sagen, wenn sie an einem solchen Orte gewesen sind: «Vielleicht haben sie gesündigt»? Nein, ihr könnt eine solche Äusserung nur auf eine rechtschaffene Sache beziehen.

Ich denke, dass ich es euch beweisen kann, dass es eine rechtschaffene Sache war, denn erstens werdet ihr feststellen, dass sie in anständigen Häusern zusammenkamen. Sie feierten nicht in einer Schenke; sie hatten es nicht nötig, in ein Wirtshaus einzutreten. Vielmehr trafen sie sich in ihren eigenen Häusern – in Häusern, wo Gebet und Anbetung erwünscht waren und auch dargebracht wurden. Wieviel besser ist es doch für den arbeitenden Mann, sein Geld für seine Familie zu sparen, als es beim Schnapshändler auszugeben.

Zweitens kam eine anständige Gesellschaft zusammen. Sie kratzten nicht alle gewissenlosen Burschen der Gegend zusammen, um mit ihnen zu feiern; vielmehr luden sie ihre eigenen Freunde und Verwandten ein – und feiern ist recht, wenn rechtschaffene Menschen feiern, besonders wenn sie Nachsicht gegenüber den Armen üben, was Hiobs Kinder ohne Zweifel taten, oder andernfalls wären sie wirklich ihres vollkommenen Vaters unwürdig gewesen. Sie feierten in rechtschaffenen Häusern und in rechtschaffener Gesellschaft.

Drittens verhielten sie sich unanständig während ihrer Gastmahle. Hiob hörte nie von einer bösen Äusserung, die sie gemacht hätten. Niemand erzählte ihm, dass sie ausschweifend geworden wären oder dass sie liederliche Worte gebraucht hätten, denn sonst könnte Hiob nicht gesagt haben: «Vielleicht haben sie», vielmehr würde er gesagt haben: «Sie haben!» Es muss ein guter Sohn sein, von welchem ein Vater sagen kann: «Vielleicht hat er gefehlt.» Alles, was Hiob hatte, war die Befürchtung, dass sie im verborgenen vielleicht etwas Falsches getan hatten; aber es scheint, dass ihre Gastmahle offensichtlich solcher Art waren, dass selbst geschäftige Verleumdungen keine Vergehen in ihnen finden konnten.

Ferner waren ihre Gastmahle rechtschaffen, weil sie damit eine gute Absicht verfolgten; sie förderten Freundschaft, gegenseitigen Trost und familiäre Eintracht. Sie waren dadurch fest zusammengebunden gleich einem Bündel starker und ungebrochener Hirtenstäbe und fest ineinandergeflochten gleich einem starken Seile, verknüpft durch ihre familiären Zusammenkünfte.

Ich denke jetzt, durch die vier Umstände – dass es in gutem Hause, in guter Gesellschaft, mit gutem Betragen und in guter Absicht geschah – bewiesen zu haben, dass die Sache recht war. Wenn nun in diesem Fall die Sache nicht falsch war, so sage ich nun, dass der Text uns eine Erlaubnis gibt, dasselbe zu tun, uns in unseren Häusern zu versammeln in der Gesellschaft unserer Verwandten und Bekannten, vorausgesetzt, wir feiern auf eine anständige Art und mit der guten Absicht, unsere Herzen fester zusammenzukitten, eins mit dem andern.

Zu unserer Erinnerung: Alttestamentliche Heilige machten auch Gastmahle. Kann ich euch auf Abrahams Mahl hinweisen, das er machte, als sein Kind Isaak entwöhnt war (1. Mose 21,8)? Soll ich euch erzählen von Simson und seinen Festen oder von David oder von Hiskia (2. Chronik 30,2123) oder von Josia (2. Chronik 35,1 und 18) oder von den Königen, die allen einen Bissen Brot, ein gutes Stück Fleisch und einen Krug Wein gaben und die ihre Herzen erfreuten und vor Gott vergnügt waren?

Lasst mich euch weiter aufzeigen, dass Gastmahle bei weitem nicht zu verachten sind, da sie einen wesentlichen Teil der göttlichen Anbetung unter dem Gesetz ausmachten. Lesen wir nicht von dem Fest der Trompeten (3. Mose 23,23-25), dem Fest der Tempelweihe (Johannes 10,22),

dem Passahfest, dem Fest des Neumondes; und wie viele weitere Feste werden daneben noch erwähnt? Ist von ihnen nicht immer und immer wieder die Rede? Nun, wenn die Handlung als solche falsch wäre, würde sie Gott gewiss nie als Sinnbild und Zeichen der göttlichen, reinen und himmlischen Lehre seiner Gnade einsetzen. Es ist schlicht unmöglich, dass Gott eine verkehrte Sache als Vorbild für eine gerechte Sache hinstellen könnte. Es mag sein, dass er eine zwar geringe, aber nützliche Sache nimmt und sie zum Vorbild einer besonderen Gnade macht, nie aber eine verdammungswürdige Sache. Fern sei es von uns, so etwas von unserem Gott zu denken.

Unterstützte auf der andern Seite nicht der Herr selbst ein Gastmahl und half, das Nötige anzuschaffen, damit die Gäste guten Mutes waren? Dünkt dich die Anwesenheit des Herrn am Hochzeitsmahl nicht angebracht? Vermutest du, dass er hinging und dabei weder ass noch trank? Wurde nicht von ihm gesagt: «Siehe, ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder» (Lukas 7,34)? Er war allerdings weder ein Fresser noch ein Weinsäufer, aber er kam und ass und trank. Christus zerschlug die Lehre der Pharisäer, wonach das, was der Mensch isst, ihn verunreinige, indem er predigte: «Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen» (Matthäus 15,11).

Jesus Christus war zu der Hochzeit geladen. Vermutest du, dass er dabei eine trübselige Miene machte und sich langweilte? Versäuerte er den Wein, welchen er in die Wasserkrüge gefüllt hatte, mit dem Essig eines verdrüsslichen Verhaltens? Ich meine nicht. Ich glaube vielmehr, dass er sich an diesem Hochzeitsfest zusammen mit den Gästen freute. Wenn er auch freilich «ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut» (Jesaja 53,3) war, hielt er sich dennoch seine Leiden nicht vor; wenngleich er zwar kam, um selber zu leiden, so kam er auch, um andere glücklich zu machen. Ich zweifle nicht, dass er am Feste der Glücklichsste unter den Gästen schien – der Glücklichsste, weil er wirklich der Meister des Festes war, und weil er in der Hochzeit das Bild seiner eigenen Hochzeit sah, seine eigene göttliche Vereinigung mit der Kirche, welche «die Braut, das Weib des Lammes» (Offenbarung 21,9) ist.

Lasst mich noch einmal etwas hinzufügen. Es ist gewisslich Gott, der in dieser Welt die Versorgung für die Gastmahle des Menschen gemacht hat. Er hat dem Menschen nicht nur hartes Brot zur Speise gegeben, gerade genug, um Körper und Seele zu erhalten, sondern er hat über der Ernte seine Fülle ausgegossen, und oft sind die Scheunen zum Bersten gefüllt. O Herr, du gibst dem Menschenkinde nicht bloss hartes, dürres Brot und Wasser, vielmehr füllst du die Erde mit Reichtum, und Milch und Honig hast du uns geschenkt; und abgesehen davon hast du die Bäume mit Früchten beladen und gibst dem Menschen leckere, köstliche Speise. Du bist nicht knausrig; du verteilst nicht zögernd mit ungeschickter Hand armselige und dürftige Almosen, wie sie einige den Armen zu geben pflegen, sondern du gibst freigebig, und du tadelst nicht. Und zu welchem Zweck ist dieser Reichtum uns gegeben? Damit er verfault oder verschimmelt? Damit er mit Füßen getreten wird oder verdirbt? Nein, sondern damit die Menschen mehr als genug haben, damit sie alles haben, was sie wünschen, damit sie sich ihres Gottes freuen mögen und damit sie den Hungrigen speisen mögen, denn dies ist in Wahrheit ein wesentlicher und unbedingt notwendiger Teil aller wahren Christenfeste.

Mein Text, so sage ich, läutet die Freudenglocke und gibt uns die Erlaubnis zu geheiligten Gastmahlen.

Zweitens gibt uns nun aber die gleiche Freudenglocke *eine Warnung* zu verstehen. Hiob sagt: «Vielleicht». Es waren tugendhafte Söhne, tugendhafte, gottesfürchtige junge Männer, dessen bin ich sicher, denn andernfalls hätte Hiob nicht gesagt: «Vielleicht». Aber «vielleicht» sagte er! «Vielleicht haben meine Kinder gesündigt und sich in ihrem Herzen von Gott losgesagt» oder, wie andere übersetzen: «...haben Gott in ihren Herzen zu wenig verherrlicht.» Sie mögen zu undankbar gewesen sein für ihr Wohlergehen und für die Freuden, welche Gott ihnen gegeben hat.

«Vielleicht!» Nun, horchet hin, Brüder, «vielleicht» mögt auch ihr oder mag ich gesündigt und mögen wir in unseren Herzen Gott geschmäht haben, und «vielleicht» sind auch wir, wie Hiobs Söhne möglicherweise gewesen sind, zuwenig dankbar. Denn wenngleich sie aufrichtige Männer

und treue Weiber waren, wengleich sie alle einen Hiob zum Vater hatten und wengleich ihre Gastmahle in ihren eigenen Häusern stattfanden, in rechtschaffener und lobenswerter Weise, so war da nichtsdestoweniger ein «Vielleicht» – die Möglichkeit des Gesündigt-Habens. Bin ich zu ängstlich oder übertrieben besorgt, wenn ich sage: «Brüder, vielleicht! – vielleicht mag es sein, dass wir in unserer glücklichsten Versammlung im Familienkreis uns versündigen»? Ich denke, wir können uns keineswegs vor den Söhnen und Töchtern Hiobs rühmen – das wäre in der Tat Selbstgerechtigkeit –, und wir sind gewiss nicht verwegen genug, uns besser zu fühlen als die Söhne dieses «vollkommenen und rechtschaffenen» Mannes, «welcher Gott fürchtete und das Böse mied». Ich denke, ich bin nicht zu streng und zu hart, wenn ich sage: «Vielleicht, vielleicht!» Vernehmt die Warnung, habt acht auf euch selber, seid vorsichtig, stehet auf eurem Wachturm!

Lasst mich euch einige Gründe und Argumente geben, warum diese Warnung nicht überflüssig ist: Nun, zuerst denke daran, dass die Sünde nicht mehr über dich herrschen darf. Aber wenn du auch Grenzsteine um diese Wahrheit, um diesen mächtigen Felsen herum setzest, wird ihn dennoch die Bestie besteigen. Du magst dich anstrengen und das Möglichste tun, um Satan fernzuhalten; wo immer zwei sich versammelten, war dennoch Satan stets der dritte. Nie konnte sich eine Gemeinde versammeln, ohne dass der Böse sich eindrängte. Dringt er nicht in deine Beschäftigungen? Ertappst du ihn nicht beim Eintreten in dein persönliches Arbeitszimmer? Und wahrhaftig, sass nicht Satan sogar am Tisch des Herrn und verführte Judas? Ach, und führt er nicht auch dich in Versuchung? Wie kannst du nun hoffen, wenn deine Familie versammelt ist, dass Satan nicht anwesend sei? Steht nicht geschrieben: «Und es geschah eines Tages, da kamen die Söhne Gottes, um sich vor Jehova zu stellen; und auch der Satan kam in ihrer Mitte» (Hiob 1,6)? Ich bin sicher, dass sie ihn nie eingeladen hatten; aber das kümmerte ihn wenig. Und so wirst auch du ihn dort antreffen, wo er nie durch eine gottlose oder unchristliche Handlung eingeladen wurde. Weil überall Versuchungen lauern – mag deine Absicht noch so lauter und aufrichtig und deine Gesellschaft noch so vorzüglich sein – so denke an meine kleine läutende Glocke und vernimm ihre Warnung: «Vielleicht, vielleicht, vielleicht!»; und vielleicht gebietet sie dir gesegneten Einhalt.

Zweitens: Bedenke ferner, dass an einem gedeckten Tisch viele spezielle Versuchungen lauern. Der alte Quarles sagt: «Fallstricke begleiten meine Tafel», und gewiss tun sie es. Mehr Menschen sind zugrunde gegangen durch Überfluss an Brot, als gestorben vor Hunger. Der Hunger mag Steinwände durchbrechen, aber ich weiss von Gastmahlen, die sich über goldene Schranken hinwegsetzten – die goldenen Schranken der Gnade. Gewisse Menschen haben sich mit ihren eigenen Zähnen umgebracht, und nicht wenige sind durch ihre eigene Speiseröhre zur Hölle hinuntergeschwommen. Ich hoffe, dass es nicht nötig ist, euch irgend etwas dazu zu sagen. Wenn ein Mann hier anwesend ist, der der Trunkenheit verfallen ist, so lasst ihn in Gottes Namen zittern, denn es gibt für Trunkenbolde keinen Zutritt zum himmlischen Königreich. Ich spreche jetzt zu Christenleuten, nicht zu Menschen, die in solche Laster gefallen sind. Ich spreche jetzt zu euch, die ihr schickliche Mässigung im Annehmen der Gaben übt, welche Gott uns gibt, zu euch, die ihr euch sogar gänzlich enthaltet von dem, was zur Versuchung werden kann: Euch ermahne ich, dass trotzdem Fallstricke eure Tafel begleiten. Deshalb nimm dich in acht, Gläubiger, weil Satan unter dem gedeckten Familientisch auf der Lauer liegt.

Drittens: Bedenke auch, dass diejenigen, die am Tisch sitzen, bloss Menschen sind, und dass auch der hervorragendste Mensch nur ein Mensch ist. Menschen haben eine so kleine innere Kraft, dass sie, wenn sie nicht auf dem Wachturm stehen, bald überlistet werden und vielleicht Dinge sagen oder tun, die sie hernach zu bereuen haben. Ich habe sagen hören, dass Menschen, die auf Erden übermässig schwelgen, einst in der Hölle verdauen werden, und ich bezweifle es nicht. Es kommt vor, dass, wo eine glückliche Gesellschaft sich zusammenfindet, die Unterhaltung albern wird und nach und nach voll von Leichtsinn und Flatterhaftigkeit ist; vielleicht geht es so weit, dass einzelne im nach-hinein, wenn sie nach Hause zurückkehren, ihre Worte zurückzunehmen wünschten, wenn dies noch möglich wäre. Lasst uns deshalb diese Warnung in alle unsere Ohren

schellen: «Vielleicht, vielleicht, vielleicht!», und lasst uns so handeln, dass, wenn Christus an dem Gastmahl teilnähme, wir nicht vor ihm beschämt sein müssten. Lasst uns so reden, dass, wenn Christus an unserem Tische sässe, wir dies nicht als ein Hindernis für unser Glück ansehen müssten, sondern umso freier, fröhlicher, glücklicher ob solch höchst gesegneter Gemeinschaft sein könnten.

O erklärt mir nicht, dass die Gotteskindschaft unsere Freude zäume. Meine Brüder, sie verstopft nur einen Fluss der Freude – das schwarze und unreine Rinnsal, welches die Freude des Sünders ist; aber sie öffnet einen neuen Kanal, weiter, breiter, tiefer, klarer und gefüllt bis zu den Ufern mit Freuden, glänzend und voll Herrlichkeit. Denkt nicht, dass wir unglücklich seien, weil wir Christo nachfolgen und danach trachten, kompromisslos in Redlichkeit zu wandeln. Wir versichern euch, dass unsere Augen so stark glänzen wie eure, uns aber am Morgen nicht die Rotglut in den Augen brennt. Wir können dem Weltlich-Gesinnten bezeugen, dass unser Herz, ungeachtet seines zeitweiligen Kummers, sich erfreut in dem Herrn, dass wir einen Frieden haben, der wie ein Strom fliesst, und eine Rechtfertigung, so gewaltig wie die Wellen des Meeres. O Gotteskinder, lasst nicht die Welt von euch denken, dass ihr hier von jeglicher Fröhlichkeit ausgeschlossen seid; vielmehr lasst uns allezeit so handeln und leben, dass wir den Menschen zeigen mögen, dass es möglich ist, fröhlich zu sein auch ohne Sünde, und heilig zu sein ohne Verdruss. Dies nun ist die Warnung, welche unsere Glocke der Fröhlichkeit zu uns hinausläutet.

An dritter Stelle nun, nach dem Erteilen einer Erlaubnis und nach dem Zu-verstehen-Geben einer Warnung, verordnet die Freudenglocke *ein Heilmittel*. «Vielleicht» – vielleicht haben wir Unrecht getan. Was dann? Hier ist ein Heilmittel, das von Eltern, von Familienoberhäuptern und von uns selber ange-wendet werden darf. Als Vater liess Hiob seine Söhne kommen, als Prediger heiligte er sie, als Priester opferte er für sie. Mich dünkt, ich sehe ihn, wie er zu seinen Kindern sprach, nachdem er sie zuerst aufforderte, zusammenzukommen und sie alsdann heiligte; er sprach zu ihnen, lobte sie für die vorzügliche und bewundernswerte Weise, wie sie sich versammelten, erklärte ihnen, wie erfreut er sei, ihre Liebe und ihre Gemeinschaft zu sehen, fuhr aber dann fort: «Vielleicht, meine Söhne, seid ihr wie euer Vater; die Sünde ist in euch, und vielleicht habt ihr gesündigt; kommt, lasst uns gemeinsam Busse tun.» Und alsdann sassen diese durchwegs gottesfürchtigen Leute, wie ich urteile, nieder, um ihre Wege zu bedenken und zu prüfen. Ohne Zweifel bat sie der gute alte Mann, niederzuknien, während er mit ihnen betete. Er bezeugte sein Vertrauen in den grossen kommenden Mittler. Aber wiewohl die Rechtschaffenheit eines Mannes nicht den Sieg für einen andern davontragen kann, so halfen doch der Glaube und die Rechtschaffenheit des Vaters, den Glauben und die Redlichkeit der Söhne zu erheben, so dass die ganze Familie geheiligt ward.

Danach mochte er gesagt haben: «Es gibt keine Sündenvergebung als allein durch das Ver-giessen von Blut.» So holten sie Ochsen, je ein Ochse für jeden Sohn und jede Tochter; der alte Patriarch schlachtete die Opfer, legte sie auf den Altar, und als der Rauch aufstieg, dachten sie alle daran, dass, wenn sie sich auch gegen Gott versündigt hatten, doch das vergossene Blut und das Brandopfer – ein Sinnbild von Christus – ihre Sünden wegnehmen konnte. Mich dünkt, ich sehe den guten alten Mann, nachdem die Opferung beendet war, sagen: «Meine Kinder, kehrt jetzt wieder in eure Häuser zurück; wenn ihr euch versündigt habt, so ist eure Sünde weggetan. Wenn ihr übertreten habt, so hebt das dargebrachte Sühnopfer eure Übertretung auf. Ihr mögt in eure Wohnungen gehen und den Segen des Vaters mitnehmen.»

Ruft euch ins Gedächtnis, dass von Hiob gesagt wird, dass er «des Morgens früh» aufstand zu seinem heiligen Werk. Es ist unheilvoll, im Bette zu liegen, während wir Sünden auf dem Gewissen haben. Ein Mensch mit nicht getilgten Sünden sollte nie langsam zum Kreuze schlendern, sondern zu ihm eilen. So wollte Hiob nicht eine Stunde in den Morgen hinein schlafen, ehe er nicht seine Söhne und Töchter geheiligt gesehen und die Opfer dargebracht hatte.

Bemerke wohl, er opferte «nach ihrer aller Zahl». Er liess nicht eines aus. Wenn er für den Ältesten betete, betete er auch für den Jüngsten; wenn er für die Söhne flehte, flehte er auch

für die Töchter. O Eltern, vergesst nie eines eurer Kinder. Tragt sie alle vor Gott. Lasst sie alle ihm geheiligt (geweiht) sein, und schliesst in euer ernstliches Gebet alle von ihnen ein, von eurem Ruben bis zu eurem Benjamin. Lasst nicht eines von ihnen aus, vielmehr bittet Gott, er möge gewähren, dass sie alle fest miteinander verbunden sind im Bunde des Lebens.

Beachte es noch einmal: «Also tat Hiob allezeit». So oft sie einander besuchten, so oft opferte er für sie. Ich vermute, dass sie zehn Gastmahle im Jahr machten, und alte Ausleger denken, dass sie sich jeweils an ihren Geburtstagen versammelten. Sie machten jedenfalls nicht ununterbrochen Gastmahle, das wäre tadelnswert. In der Tat war dies die Sünde der alten Welt, für welche Gott sie überflutete. «Sie assen und tranken, sie heirateten und verheirateten» (Matthäus 24,38); alles Handlungen, die an und für sich recht sind. Aber wenn wir gänzlich in sie versunken sind, allezeit essend und trinkend und allezeit feiernd, werden sie zur Sünde, und freilich werden sie immer zur Sünde, wenn sie nicht wie Hiobs Gastmahle geheiligt sind durch das Wort Gottes und durch Gebet. Wenn unsere Zusammenkünfte auf diese Weise geheiligt sind, können wir in allem dank sagen, denn «wer isst, isst dem Herrn, denn er dankset Gott» (Römer 14,6), und wenn wir die Nahrung dankbar von Gott empfangen, ist das Essen zur Ehre Gottes. Ich wiederhole, lieber Freund, dass Hiob allezeit also tat, und damit lehrt er die Eltern ihre Pflicht der allzeitigen Fürbitte für ihre Söhne und Töchter.

Die Absicht meiner Bemerkung ist folgende: Die meisten von euch werden nächsten Dienstag zusammenkommen und das häusliche Familienfest halten. Ich bitte euch, am folgenden Tag Hiob nachzuahmen und es zu heiligen durch Gebet und durch Festhalten am kostbaren Opfer Jesu Christi. Es mag zwar sein, dass «vielleicht» gesündigt wird, aber es gibt kein unsicheres «Vielleicht», dass die Sünde vergeben wird. Denn wer im Gebet verharrt und im Glauben an der Macht des Opfers festhält, wird bei alledem angenommen bleiben. Dies gilt sowohl dir, wie auch deinem ganzen Haus.

Einige von euch mögen nun denken, dass das, was ich über diesen Punkt gesagt habe, überflüssig sei, dass wir nicht verpflichtet seien, über solch allgemeine Dinge wie diese zu sprechen. Nimmst du an, dass die christliche Kanzel durch Gott errichtet wurde, damit wir euch allezeit von dem Tausendjährigen Reich oder von der vorsintflutlichen Zeit oder von den Ereignissen in Äthiopien oder Palästina erzählten? Ich glaube, dass der königliche Priesterdienst untrennbar verbunden ist mit dir und deinem täglichen Leben, und je konkreter und anwendbarer die Hinweise auf das sind, was unseren Seelen von Nutzen ist, desto enger hält sich ein Prediger an den Meister. Ich bin sicher, wenn mein Herr Jesus Christus hier wäre, so würde er etwa in diesem Sinne zu uns sprechen: «Geht euren Weg und esset euer Brot mit fröhlichem Herzen, denn der Vater hat euch angenommen durch mein Blut; aber wachet und seid wie Männer, die auf ihren Herrn schauen. Haltet eure Lampen beständig gefüllt und eure Lichten scheinend, eure Lenden umgürtet; seid standhaft und wachet im Gebet, dass ich euch bereit finden möge für mein Erscheinen, komme ich am Morgen oder schon vor Tages-anbruch.»

Und ihr, junge Männer und Frauen, die ihr einsam seid, getrennt an jenem Tage von euren Eltern, und euch keinem Familienkreis anschliessen könnt, um euch zu erfreuen, verrichtet nichtsdestoweniger dieses angenehme Vorrecht selber. Sucht am darauffolgenden Morgen eine Zeitlang die Stille, in welcher ihr in Gebet und Flehen eure Sünden bekennt; und wenn immer die Festzeit wiederkehrt oder wenn immer ihr eingeladen seid zu einer gesellschaftlichen Zusammenkunft, so betrachtet euer Bitten in der Zurückgezogenheit, euer stilles Sündenbekenntnis und das persönliche Festhalten am grossen Opfer Jesu als selbstverständliche Folge einer derartigen Versammlung. Wenn ihr so handelt, werden eure Gastmahle nicht eitel und unnütz sein, sondern ihr werdet wachsen in der Gnade durch dieses Beten, durch diese Busse und diesen Glauben, welche aus euren gemeinsamen Versammlungen entspringen.

Ich denke, dass ich in allen meinen Ausführungen völlig meinem Text gefolgt bin, und wenn ich nicht auch die Pflicht hätte, über ein solches Ereignis zu predigen, würde dieser Text nicht in der Bibel stehen.

## II.

Lasst uns nun übergehen zum zweiten Teil der Predigt oder zum Inhalt des Textes; der ist belehrend, und so müssen wir **die Glocke der Andacht** läuten.

Nun, es wird eine kurze Predigt sein. Sie soll nicht der Glocke und dem Prediger der St. Antholin's Kirche gleichen, von welchen gesagt wurde, dass die beiden sich ähnlich seien; die Glocke schelle in einem ausserordentlich trostlosen Tone lange vor sich hin, und der Prediger tue exakt das gleiche.

Die Lehre, die in meinem Text verborgen liegt, ist folgende: Wenn es Hiob richtig dünkte, mit einer heiligen Besorgtheit seinen Söhnen zu misstrauen, weil er befürchtete, dass sie sich versündigt haben, wieviel mehr, denkst du, misstraute er sich selber? Er, welcher so bestrebt war, seine Kinder zu heiligen, achtete selber noch viel besorgter darauf, dass er allezeit Gott fürchtete und das Böse mied. Gott sagt von ihm: «Selbiger Mann war vollkommen und rechtschaffen»; und trotzdem war Hiob miss-trauisch. Wieviel mehr müssen wir – du und ich – uns misstrauen! Christ, sage nicht in deinem Herzen: «Ich kann hierhin und dorthin gehen, ohne zu sündigen»; nie bist du ausserhalb des Gefahrenbereichs der Sünde. Die Welt ist sehr schmutzig; es ist kaum möglich, einen sauberen Weg zu finden, auf welchem du dein Gewand nicht besudelst. Die Welt ist pechschwarz; du musst ausserordentlich vorsichtig sein, wenn du beim Wandeln auf ihr deine Hände sauber halten willst. In jeder Strassenecke lauert ein Räuber, der dich und deine Juwelen rauben will; hinter jedem Strauch liegt ein Schelm; in jedem Glück verbirgt sich eine Versuchung, und hinter jeder Freude liegen Fallstricke; unter jedem Stein, auf welchen du deinen Fuss setzt, befindet sich ein Vipernest. Wenn du jemals den Himmel erreichen kannst, so wird dies ein Wunder der göttlichen Gnade sein; wenn du jemals gerettet heim-kommen wirst zu deines Vaters Hause, so wird es deshalb sein, weil deines Vaters Kraft dich dorthin brachte.

Wenn Hiobs Söhne an ihren eigenen Tischen in Gefahr waren, wieviel mehr sind einige von euch, Christen, in Gefahr, wenn ihr mitten unter die Gottlosen gehen müsst! Es mag sein, dass einige unter euch die tägliche Arbeit dort zu verrichten haben, wo sie Flüche und Gotteslästerungen mit anhören müssen; ihr seid auf eurem Lebensweg manchen Versuchungen ausgesetzt, denen ihr nicht entfliehen könnt. Seid wachsam. Von einem gewissen grossen Mann wird gesagt, dass er unter seinen Kleidern stets bewaffnet war, weil er fürchtete, angegriffen und ermordet zu werden. Tragt Sorge dafür, dass ihr jederzeit bewaffnet seid. Wenn ein Mann eine Granate in seiner Hand trägt, muss er achthaben, dass er nicht in die Nähe eines Feuers geht; und auch du musst aufpassen, dass du nicht in die Nähe der Versuchung gehst. Aber wenn es deine Aufgabe erfordert und du durch die Versuchung zu gehen hast, wie wachsam, wie besorgt, wie vorsichtig, wie behutsam musst du sein! Brüder, ich denke nicht, dass einer unter uns wachsam genug ist. Ich habe von einer guten Frau gehört, die nie etwas beginnen wollte, bis sie den Herrn dieserhalben aufgesucht hatte. Ist das auch unsere Gewohnheit? Wenn wir auch nur etwas Alltägliches tun, ohne nach des Herrn Willen zu fragen, mögen wir es bereuen, solange wir leben. Alle unsere täglichen Handlungen sind gefährliche, scharfe Messer; wir müssen achtgeben, dass wir nicht leichtfertig mit ihnen umgehen. Es gibt nichts in dieser Welt, das die Gottesfurcht eines Christen fördert, aber vieles, das sie zerstört. Wie ängstlich sollten wir auf Gott schauen, weil er allein uns bewahren kann! Lasst uns mit David beten: «Stärke du mich, so ist mir geholfen!» (Psalm 119,117). Besonders ihr, ihr jungen Christen, und auch ihr Alten, lasst es euer tägliches Schreien sein: «Mehr als alles andere behüte dein Herz; denn von ihm geht das Leben aus» (Sprüche 4,23). Setzt euch nicht mutwillig Gefahren aus; wenn ihr aber an einen Ort gerufen seid, wo die Pfeile fliegen, so geht nie hin ohne euren Schild. Erwischt euch der Teufel auswärts, und euer Schild liegt zu Hause, so wird



er frohlocken: «Ha, das ist meine Zeit!» Sein Pfeil wird die Fugen eures Harnisches durchbohren, und wenn ihr auch nicht umkommen könnt, werdet ihr doch verwundet zu Boden fallen.

Der Herr gebe, dass diese Glocke der Andacht, mein Text, euch während der nächsten Woche in den Ohren klingt. Möchtet ihr, solange ihr lebt, deren Schläge vernehmen: «Seid vorsichtig, seid wachsam, seid aufmerksam; Gefahr lauert in der Stunde, wo alles sicher scheint. Prüfet das Schiff, schaut unter den Kiel, blickt auf die Segel, betrachtet das Steuerruder, beachtet jeden Schiffsteil. Der Sturm kann heraufziehen, auch wenn die See zur Zeit noch ruhig ist. Die Felsen mögen direkt vor euch liegen, auch wenn keine gefährliche Brandung an die Klippen brescht. Treibsand kann den Kiel um-spülen, während ihr denkt, alles sei in bester Ordnung. Gott helfe dir denn, Gläubiger, zu wachen und zu beten!» Es gilt mir, es gilt dir, es gilt allen: Wachtet!

### III.

Aber nun zum weiteren Geschehen, das auf unseren Text folgte – und das so betrüblich ist, dass wir dazu **die Trauerglocke** läuten müssen.

Was folgte unserem Text? Nun höret: «Deine Söhne und Töchter assen und tranken Wein im Hause ihres erstgeborenen Bruders; und siehe, da kam ein heftiger Wind drüben von der Wüste her und stiess an die vier Ecken des Hauses, so dass es auf die jungen Leute stürzte und sie starben; ich aber bin davongekommen, nur ich allein, dass ich es dir anzeige!» (Hiob 1,18-19). Zwischen dem Tische und dem Sarg ist nur ein Schritt; zwischen dem Gastmahl und der Beerdigung mag weniger als ein Tag sein, und die nämliche Glocke, die im hochzeitlichen Glockenspiel ertönt, läutet auch als Totenglocke.

Hier habt ihr einen Totenkopf, um ihn auf euren gedeckten Tisch zu stellen. Die alten Ägypter setzten jeweils eine Mumie mitten unter die Gäste, damit alle daran erinnert wurden, dass sie sterblich seien; ich setze die Leichen der Söhne und Töchter Hiobs an euren Tisch, um euch daran zu erinnern, dass auch ihr sterben werdet.

Wenn wir essen, machen wir nichts anders, als unsere alternde irdische Hülle dürftig auszubessern. Es ist, wie wenn wir frischen Pflaster auf abbröckelnde, zerfallende Mauern streichen würden. Lasst uns daran denken, dass die Zeit kommt, wo wir nicht mehr essen werden, wo unsere irdische Hülle endgültig zerbrechen und umgeblasen werden wird. Sünder, schliesse dich keiner fröhlichen Gesellschaft an, solange du nicht mit dem Sterben befreundet bist! Heiliger, gib keiner Freude Raum in deinem Herzen, solange du nicht sagen kannst: «Willkommen Tod! Ich bin glücklich, mit dir zu gehen.» Tue nichts, was du nicht willig bist, auch im Angesicht des Todes zu tun. Meide jeden Platz, von welchem du nicht wünschen kannst, für immer dort zu stehen. Sei heute, was du begehrt, in Ewigkeit zu sein. Lebe allezeit, wandle allezeit und benimm dich an einer gedeckten Tafel allezeit so, dass, wenn ein Wind aufkommt und an die vier Ecken deines Hauses stösst und du sterben wirst, dein Tod ein Einschlafen an dem einen Fest und ein Aufwachen an dem andern Fest ist, an dem Fest, wo die Möglichkeit, «vielleicht» gesündigt zu haben, ausgeschlossen ist, an dem Fest, wo du das Brot im Reiche Gottes essen und den neuen Wein trinken wirst, von welchem Jesus Christus sprach, als er vom Abendmahl aufstand und bald darauf seine Jünger zurückliess.

Ah, mein Geist erhebt sich auf Flügeln der Freude bei dem ernstesten, traurigen Ton unserer Toten-glocke, denn sie birgt mehr Musik in sich als unsere Glocke der Fröhlichkeit. Es liegt eine liebliche Freude in unserem Kummer, und Frohsinn entspriessst uns aus der gleichen Quelle wie die Traurigkeit. Hört Freunde, die Glocke ruft: «fort – fort – fort – fort». Wem gilt es? Wer ist wohl gestorben? «Es ist der arme So-und-So.» Mein Gott, wenn die Reihe an mir ist, möge meine Seele sich freuen. Möge mein Geist bei der letzten Aufforderung mit Freude ausrufen: «Gepriesen

sei Gott für diesen Klang. Es ist der wunderbarste Klang, den meine Seele sich wünschen konnte; denn nun sitze ich mit Jesus an seinem Tisch und feiere mit Engeln, bin befriedigt und habe das Privileg des Johannes, meinen Kopf an des Herrn Brust zu lehnen.» Mein Freund, nie soll der Gedanke an dein Sterben dir eine Qual sein – nein, er soll dir vielmehr eine Ermutigung sein. Stehe allezeit bereit, dass, wenn der Meister rufen wird: «Komm!», du nichts mehr zu tun hast, als aufzustehen und seiner Einladung zu folgen, zum Himmel zu schreiten und der irdischen Gefangenschaft zu entfliehen.

O Sünder, ich hoffe, dass dir meine Totenglocke in den Ohren klingt, während du an deinem Tische sitzt, dass es dich drängt, die Gesellschaft zu verlassen und du ins Gebet getrieben wirst, auch wenn die anderen spottend fragen, was dich anfechte, und dabei verächtlich lachen. Einige mögen mir vorwerfen, dass ich die Leute melancholisch mache und dass ich ihre Feste niederreisse – nun, das trifft mich nicht. Denn, Sünder, jetzt ist nicht Zeit für dich zu feiern, während Gottes zweischneidiges Schwert über dir gezückt ist, um Seele und Leib zu scheiden. Es gibt eine Zeit zum Lachen, aber sie kommt nicht eher, als bis du deine Sünden bekannt hast. Es gibt eine Zeit zum Tanzen, aber sie kommt nicht, bevor dein Herz mit Freude vor dem Kreuze steht. Es gibt eine Zeit, um Gastmahle zuzubereiten, aber sie kommt nicht eher, als bis deine Sünden vergeben sind. Deine Zeit ist eine Zeit zum Weinen, zum Zerreißen des Kleides, eine Zeit zum Seufzen und eine Zeit zum Bereuen. Der Heilige Geist möge dir Gnade schenken! Jetzt ist Gnadenzeit. Falle nieder vor dem Kreuz, auf dass du Vergebung und Barmherzigkeit findest und wir dir mit Salomo sagen können: «So gehe nun hin, iss mit Freuden dein Brot und trinke deinen Wein mit gutem Gewissen; denn Gott hat dein Tun längst gebilligt!» (Prediger 9,7).

Amen.

Predigt von C. H. Spurgeon  
*Ein fröhliches Weihnachtsfest*

Aus dem Englischen übersetzt durch  
*Bibelgruppe Langenthal*  
Kontakt: [bibelgruppe-langenthal@gmx.ch](mailto:bibelgruppe-langenthal@gmx.ch)